



*Zwei Kurzgeschichten  
plus XXL-Leseprobe*

*von Andalie Herms*

E-mail: [Andalieh@aol.com](mailto:Andalieh@aol.com)  
Facebook: Andalie Herms  
Homepage: [www.Andalie-Herms.de](http://www.Andalie-Herms.de)

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder teilweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten. Dies ist eine fiktive Geschichte. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

## *Schwarze Feder, gelbe Rose*

Fröstelnd zog Charlotte den Reißverschluss ihrer Sommerjacke hoch, bevor sie aus dem Auto stieg. Der Wetterbericht hatte Sonnenschein und sommerliche Temperaturen versprochen, aber bisher spürte sie davon nichts. Im Gegenteil, der aufkommende Wind und die grauen Wolken sprachen eher für Regen. Sie ging um das Auto herum, öffnete den Kofferraum und holte den kleinen Blumenstrauß hervor. Nachdem sie das Fahrzeug abgeschlossen hatte, schlenderte sie auf das große Tor am Haupteingang zu. Hinter sich vernahm sie eilige Schritte.

»Charlotte?«, hörte sie auch schon ihre Freundin Anne rufen. Sie drehte sich um und winkte ihr zu. Es war nicht ungewöhnlich, dass sie sich trafen. Charlotte hatte ihren festen Tagesrhythmus und so ging sie meist zur gleichen Zeit auf den Friedhof.

»Hallo, mach langsam, ich habe Zeit«, rief sie. Anne humpelte ihr entgegen, sie hatte wohl wieder Probleme mit der Hüfte.

»Ist das schön, dass ich dich hier treffe«, sagte Anne und klang ganz aufgeregt. »Lass uns ein Stück zusammengehen, ich muss dir was erzählen.«

»Na, da bin ich ja gespannt.« Charlotte hielt ihr das Tor auf. Gemeinsam gingen sie über den Vorplatz zu den schmalen Kieswegen, die zu den Gräbern führten.

»Also«, begann Anne, »du weißt doch, dass mein Sohn ein großes Haus besitzt, oder?« Charlotte nickte zustimmend.

»Na ja, und er hat mir letzte Woche vorgeschlagen, dass er das Souterrain für mich umbauen könnte. Ich wäre dann bei meinen Enkeln und würde mich um sie kümmern, während meine Schwiegertochter wieder mehr arbeiten könnte.«

Abrupt blieb Charlotte stehen und drehte sich zu ihrer Freundin.

»Aber dein Sohn wohnt doch in Berlin, das ist ja mehr als 300 Kilometer von hier entfernt, oder?«

»Ja, deshalb brauchte ich auch ein paar Tage, um mich zu entscheiden. Aber jetzt habe ich zugestimmt.« Langsam setzten sie ihren Weg fort.

»Das ist ein großer Schritt. Du musst ja alles aufgeben, was du hier hast«, sagte Charlotte nachdenklich. Das könnte sie nicht.

»Ja, das ist der Nachteil. Aber wir werden nicht jünger. Sieh mich an, ich bin bald 75 Jahre alt. Die Hüfte macht mir immer mehr Sorgen, wer weiß, wie lange ich meinen Garten noch pflegen kann.«

»Da hast du natürlich recht. Vielleicht sollte ich mal mit meiner Tochter darüber reden, ob das nicht auch etwas für uns wäre. Ich bliebe ja sogar in der gleichen Stadt. Sie bräuchte keine Tagesmutter mehr und ich hätte wieder eine Aufgabe. Jetzt, wo sie mit den beiden Kleinen alleinerziehend ist, kann sie jede Unterstützung brauchen. Und ich wäre nicht mehr allein.« Charlotte zupfte gedankenverloren ein Blatt von einem der vielen Sträucher am Wegesrand. Wo nun auch Harald tot war, musste sie sich langsam

überlegen, wie es bei ihr weitergehen sollte. Wenn sie bei ihrer Tochter einziehen würde, wäre sie wieder ganz in ihrer alten Rolle. Hausfrau und Kindererziehung, das hatte sie ihr Leben lang getan, und schlecht war es ihr damit ja nicht ergangen.

Erschrocken zuckte sie zusammen, als hinter ihr eine Krähe schrie und sie aus ihren Gedanken riss.

»Oh, ich muss hier links«, erklärte Charlotte. Fast wäre sie aus Gewohnheit mit Anne rechts abgebogen und zum Grab ihres Mannes gegangen.

»Du willst zu Harald, oder?«

»Ja, ich bringe ihm ein paar Blumen.«

»Na gut, dann trennen sich hier wohl unsere Wege. Mach's gut, Charlotte. Wir sehen uns sicher noch, bevor ich umziehe.«

»Lass uns die Tage telefonieren und noch mal zusammen einen Kaffee trinken.«

Charlotte bog in den ihr mittlerweile gut bekannten Weg ab und betrachtete die Gräber links und rechts. Wärmend rubbelte sie mit ihrer freien Hand über den Arm. Sie spürte einen Druck auf ihrer Brust, und auch das Atmen fiel ihr schwer. Wahrscheinlich brütete sie eine Grippe aus.

Auf der rechten Seite stand die Bank, auf der sie mit Harald oft gesessen hatte. So lang war es noch gar nicht her, dass sie ihn auf dem Friedhof kennengelernt hatte. Charlotte schaute in den Himmel. Ein paar Minuten konnte sie sich wohl setzen. Auch wenn die Sonne sich hinter Wolken versteckte, sah es nicht mehr nach Regen aus.

Mit dem Strauß auf ihrem Schoß setzte sie sich auf die Bank. Wie oft hatten sie hier gesessen? Er hatte das Grab seiner Frau versorgt und sie das von ihrem Mann. Seine Ehe war kinderlos geblieben, so pflegte Charlotte jetzt auch noch seins. Das war der Lauf der Dinge. Aber dass es so schnell ging, damit hatten sie beide nicht gerechnet.

Ein Knirschen vom Kiesweg ließ sie aufblicken. Ein junger Mann kam den Weg entlang und setzte sich zu ihr auf die Bank. Er hielt ein Reiseprospekt auf dem Schoß und blickte starr nach vorn. Wahrscheinlich war die Person, die er besucht hatte, noch nicht lange tot. Respektvoll stand Charlotte auf und wollte dem Mann seine Ruhe gönnen, als sie ihn sagen hörte:

»Manchmal wäre es besser, man wüsste, wann es so weit ist.«

»Wie meinen Sie das?«, fragte sie.

»Wenn meine Mutter gewusst hätte, dass sie bald zu krank zum Reisen sein würde, dann hätte sie ihren Traum vielleicht eher verwirklicht.«

Unschlüssig stand Charlotte vor der Bank. Einfach zu gehen, wäre unhöflich, aber wollte sie wirklich mit einem Fremden über dieses Thema sprechen? Im Augenwinkel nahm sie eine Bewegung wahr, und als sie in die Richtung schaute, bemerkte sie eine Krähe, die auf einem Ast hin und her hüpfte. Charlotte schien es, als würde der Vogel sie ansehen.

»Wissen Sie, der Traum meiner Mutter war es immer, irgendwann eine Kreuzfahrt zu machen«, sprach der Mann leise weiter. Charlotte setzte sich wieder.

»Auf so einem richtig großen Schiff, wie dem da?« Sie deutete auf den Katalog, der auf seinem Schoß lag.

»Ja, heute sollte eigentlich ihre Reise losgehen. Sie hat vor einem halben Jahr gebucht. Doch plötzlich ging alles ganz schnell. Sie bekam die Diagnose, und von da an ging es ihr von Tag zu Tag schlechter.« Er nahm den Prospekt auf und blätterte darin.

Ganz schnell. So war es bei Harald auch gewesen. Sie hatten gerade angefangen, Pläne zu schmieden, wollten reisen. Aber Charlotte hatte es immer hinausgeschoben, sich nicht getraut, ihrer Tochter zu erzählen, dass es einen neuen Mann in ihrem Leben gab.

»Das tut mir leid.« Für seine Mutter, aber auch für Harald. Wenn sie nicht so lang gezögert hätte ... doch jetzt war es zu spät und ihre Tochter brauchte sie.

»Kraaah«, hörte sie es. Die Krähe tippelte noch immer auf dem Ast und sah zu ihnen rüber.

»Wir vergessen viel zu oft, wie schnell es vorbei sein kann. Meine Mutter hat immer nur für andere gelebt, hat sich allen verpflichtet gefühlt, aber viel zu selten dabei an sich gedacht.«

»Ja, so geht es wohl vielen.« Ein Schmerz zog durch ihre Brust.

»Ich muss mal weiter. Danke, dass Sie mir zugehört haben. Vielleicht machen Sie es ja besser.«

»Ich werde es versuchen. Alles Gute für Sie!« Charlotte blieb noch einen Moment sitzen. Der junge Mann hatte gut reden, er hatte noch sein ganzes Leben vor sich. Aber für sie war es zu spät, sie konnte nicht einfach aus ihrer Haut raus und nur noch an sich denken. Doch einmal für eine Weile in den Süden reisen, das reizte sie schon.

Sie stand auf und öffnete ein Stück den Reißverschluss ihrer Jacke. Ein paar der wärmenden Sonnenstrahlen bahnten sich endlich den Weg durch die Wolken.

Langsam setzte sie ihren Weg fort. Vor sich sah sie noch das Bild des Reisekatalogs. Eine Schiffsfahrt hatte sie nie gereizt, aber den Süden entdecken, der Kälte des deutschen Winters entfliehen, davon hatte sie immer geträumt. Doch allein zu reisen, dafür war sie nicht mutig genug.

Sie blieb vor Haralds Grab stehen und sah auf seinen Stein. Mit ihm ja, aber diese Chance hatte sie vertan.

»Du wolltest dein Leben leben, denk an dein Versprechen«, hörte sie eine Stimme. Und sie hätte schwören können, dass es Haralds war. Erschrocken sah sie sich um, doch niemand war zu sehen. Fing sie jetzt schon an zu halluzinieren?

Sie trat auf den Rand des Beets und tauschte die verwelkten Rosen gegen die neuen. Wie immer bestand ihr Strauß nur aus zwei Rosen, einer weißen und einer gelben. Sie zupfte ein paar Triebe des heranwachsenden Unkrauts aus der Erde. Viel war es nicht. So häufig, wie sie da war, hatten die kleinen Pflänzchen kaum Zeit, das Grab zu überwuchern. Sie ging zu dem Mülleimer, der nur ein paar Meter entfernt stand, und warf die Pflanzen hinein.

Ein seltsamer Tag, dachte Charlotte, als sie wieder zurück zum Grab ging. Erst die Überlegung, wieder ganz in ihrer Rolle als Mutter und Großmutter aufzugehen, und nun sehnte sie sich plötzlich danach, die Welt kennenzulernen und in den Süden zu fliehen. Aber sie war noch nie allein verreist.

Die Blätter in den umstehenden Bäumen raschelten, als wieder leichter Wind aufkam.

Am Rand des Grabs entdeckte sie die Krähe, die dort mit schräg gestelltem Kopf saß und Charlotte ansah.

»Folgst du mir?«, fragte Charlotte. Die Krähe hüpfte auf das Grab, hin zur Vase. Charlotte verfolgte jede ihrer Bewegungen.

»Für einen Wildvogel bist du sehr zutraulich«, flüsterte Charlotte, um den Vogel nicht zu verschrecken. Er saß kaum einen Meter von ihr entfernt und pickte mit dem Schnabel gegen die Vase.

»Hey, nicht die Vase kaputtmachen.« Charlotte wedelte mit der Hand und die Krähe hüpfte aufgeregt von der Vase weg.

»Weißt du, die Rosen haben eine ganz bestimmte Bedeutung. Die gelbe Rose ist meine Lieblingsblume. Harald mochte die weißen besonders gern und hatte mir damals immer einen kleinen Strauß mit genau diesen Blumen mitgebracht. Er meinte, wenn ich nicht mit ihm zusammenleben wollte, dann sollten es wenigstens unsere Blumen tun.« Die Krähe hüpfte langsam wieder zur Vase, während Charlotte sich eine Träne von der Wange wischte. Mit geschlossenen Augen sprach sie weiter:

»Dabei war es ja nicht so, als wenn ich es nicht gewollt hätte. Ich war nicht mutig genug, weißt du? Ich wusste einfach nicht, wie ich es meinen Kindern beibringen sollte. Harald war ihnen zwar nicht unbekannt, aber sie wussten nicht, wie nahe er mir wirklich stand. Sie haben ihren Vater so sehr geliebt, sie hätten es sicher nicht verstanden, wenn ich einen neuen Mann in mein Leben gelassen hätte. Aber ich wäre so gern mit Harald durch die Welt gereist.«

Als sie die Augen wieder öffnete, sah sie, dass die Krähe die gelbe Rose aus der Vase gezogen hatte. Nun saß sie mit der Blume im Schnabel mitten auf dem Grab.

»Was tust du denn da? Komm, lass sie fallen, die würde dir sicher nicht schmecken.« Langsam beugte Charlotte sich vor und versuchte die Rose zu greifen, doch der Vogel wich ihr geschickt aus.

»Fang an dein Leben zu leben, du hast es versprochen!«, hörte sie plötzlich wieder Haralds Stimme. Charlottes Herz pochte heftig, so real hatte es in ihrem Kopf geklungen. Wieder sah sie sich um, aber noch immer war sie mit dem Vogel allein.

Ein Sonnenstrahl hatte den Weg durch die Bäume gefunden und schien genau auf die Krähe. Und obwohl Charlotte im Schatten stand, breitete sich eine Wärme in ihr aus. Fast so wie damals, wenn Harald sie in den Arm genommen hatte.

»Ach Harald, ich habe es nicht vergessen. Aber ich bin allein nicht mutig genug. Du fehlst mir.«

Mit der Rose im Schnabel hopste die Krähe auf sie zu. Langsam beugte Charlotte sich hinunter, und als sie diesmal nach der Blume griff, wich der Vogel nicht aus.

»Du bist nicht allein! In deinem Herzen bin ich immer bei dir.« Sie wunderte sich nicht mehr über Haralds Stimme. Und auch dass die Krähe noch bei ihr saß, überraschte sie nicht. Stattdessen nahm sie die Rose und steckte sie wieder zu der anderen Blume.

»Mama?« Verwundert fuhr Charlotte herum und sah direkt in das Gesicht ihrer Tochter. Martina überbrückte die paar Meter, die sie von ihrer Mutter entfernt stand, und nahm Charlotte in den Arm.

»Was machst du hier?«, fragte Charlotte und wischte sich verstohlen die Spuren der Tränen aus dem Gesicht.

»Ich habe dich gesucht. Ich hatte dein Auto auf dem Parkplatz gesehen, und als ich dich nicht bei Papa fand, bin ich hier hergekommen.«

»Aber ...«

»Wo hättest du sonst sein sollen? Das ist doch Haralds Grab, oder?«

»Ja, ist es.« Charlotte sah zu dem großen Marmorstein, auf dem nun die Krähe saß. Noch einmal holte sie sich Haralds Worte in ihre Erinnerung.

»Mama, ist alles in Ordnung mit dir?«

»Ja ... Jetzt ja, aber wir müssen reden.« Sie drehte sich um und ergriff die Hände ihrer Tochter.

»Deshalb habe ich dich gesucht. Ich habe mir etwas überlegt und möchte gerne deine Meinung dazu hören«, antwortete ihre Tochter.

»Lass uns dort drüben zu der Bank gehen.« Unter anderen Umständen wäre sie mit Martina in ein Café gegangen oder nach Hause gefahren, aber Charlotte hatte Angst, den Mut zu verlieren, wenn sie nicht sofort aussprach, was sie auf dem Herzen hatte.

Hand in Hand gingen sie zu der Bank. Sie spürte, dass ihre Tochter auch etwas Wichtiges zu sagen hatte, aber diesmal wollte sie zuerst an sich denken.

»Hör mal, mein Kind«, begann sie, als sie sich setzten. »Ich habe deinen Vater geliebt. Er hat mir drei wundervolle Kinder geschenkt und wir hatten ein schönes gemeinsames Leben.«

»Das weiß ich doch, Mama«, unterbrach Martina ihre Mutter.

»Psst ...«, Charlotte hob ihre Hand. »Lass mich erst zu Ende reden. Also, als ich Harald kennenlernte, zeigte er mir, dass mein Leben noch nicht vorbei ist. Er wollte mit mir reisen, mir die Welt zeigen. Leider habe ich zu lang gezögert. Aber ich versprach ihm kurz vor seinem Tod, dass ich unsere Pläne allein umsetzen würde.« Charlotte stockte, als ein Lächeln auf dem Gesicht ihrer Tochter erschien.

»Dann solltest du das Versprechen auch halten. Ehrlich, Mama, ich habe nie verstanden, warum du immer versucht hast, das mit Harald herunterzuspielen. Er hat dir gut getan. Jeder konnte sehen, wie du aufgeblüht bist. Und du bist gesund, nutze dein Leben und die Freiheit, die du jetzt hast.«

Charlotte lauschte den Worten ihrer Tochter und glaubte zu träumen.

»Aber was ist mit dir? Du brauchst doch Unterstützung. Ich meine, seit du mit den Kindern allein bist, geht es dir auch nicht gut.« Martina griff nach den Händen ihrer Mutter und drückte sie.

»Du musst aufhören, immer nur an andere zu denken. Außerdem passt das sehr gut zu dem, was ich dich fragen wollte. Was hältst du davon, wenn ich mit den Kindern zu dir ziehe? Du wärst nicht mehr allein und ich könnte dadurch Miete sparen. Und wenn du auf Reisen gehst, wüsstest du, dass das Haus gut versorgt ist.«

Charlottes Augen füllten sich mit Tränen. Konnte es wirklich sein, dass sie sich umsonst all die Gedanken gemacht hatte?

»Meinst du das ernst? Martina, das hört sich toll an.« Ergriffen zog sie ihre Tochter an sich und drückte sie.

»Natürlich meine ich das ernst. Du sollst endlich wieder glücklich sein.« Martina löste sich etwas von ihrer Mutter. »Komm, wir fahren jetzt zu dir und reden dort weiter. Ich

halte auf dem Weg beim Reisebüro und du machst schon mal Kaffee.« Martina stand auf und zog ihre Mutter mit sich.

Arm in Arm gingen sie den Weg zum Ausgang. Charlotte atmete tief durch, von einem Druck auf der Brust war nichts mehr zu spüren. Sie öffnete ihre Jacke und sah in den nun fast wolkenlosen Himmel. Kurz bevor sie am großen Tor ankamen, flog über ihren Köpfen die Krähe kreischend davon. Charlotte sah ihr lächelnd hinterher.

# *Der Schein trägt*

Um kurz vor achtzehn Uhr war der Laden noch immer gut besucht. Tina bummelte durch die Gänge der Drogerie und scannte die Kunden. Hier am Bahnhof gab es keine Stoßzeiten. Die Reisenden nutzten den Aufenthalt, um letzte Einkäufe zu tätigen, bevor es in den Urlaub oder auf Geschäftsreise ging. Meistens waren sie so in Gedanken versunken, dass sie ihrem Gepäck wenig Aufmerksamkeit schenkten. Genau die richtige Situation für sie.

In den zwei Jahren, in denen Tina nun auf der Straße lebte, verbrachte sie gerade im Winter viel Zeit am Bahnhof. Dort war es trocken und nicht so kalt, wie unter freiem Himmel. Anfangs hatte sie noch versucht, durch Schnorren genug Geld für Essen und Alkohol zusammenzubekommen. Aber seit der Wirtschaftskrise saßen selbst die Münzen nicht mehr so locker. Immer häufiger hatte sie keine andere Wahl, als sich an den Taschen der Fahrgäste zu bedienen. Das schlechte Gewissen verflog schnell, der Mensch war ein Gewohnheitstier. Wie sollte sie sonst über die Runden kommen?

Vielleicht war sie egoistisch. Aber selbst wenn, sie interessierte sich schon lange nicht mehr für andere und hatte niemanden, den das störte.

Im hinteren Gang entdeckte sie eine alte Dame, die konzentriert die angebotenen Duschgele betrachtete. Das perfekte Opfer. Langsam ging sie näher, immer darauf bedacht, nicht aufzufallen. Die Oma stand mit dem Rücken zu ihren Taschen, circa eineinhalb Meter davon entfernt. Ein Kinderspiel!

Tina bog um den letzten Gang, als sie auf dem Boden ein etwa einjähriges Mädchen sah. Eingepackt in eine dicke Winterjacke, krabbelte es an den Regalen entlang. Irritiert sah sich Tina um, konnte jedoch nirgendwo jemanden erkennen, zu dem das Kind gehörte. Erleichtert, dass niemand sie störte, ging sie an der Kleinen vorbei. Kurz vor den anvisierten Reisetaschen hockte sie sich hin. Für andere müsste es aussehen, als würde sie das Shampoo begutachten.

Sie wollte gerade ihre Aufmerksamkeit den Taschen widmen, als sie im Augenwinkel sah, wie das Kind eine der bunten Flaschen mit Reinigungsmittel in der Hand hielt. Wo war denn die Mutter? Über den Gedanken verwundert, schüttelte Tina den Kopf. Sie hatte eigene Probleme und sollte die sich bietende Gelegenheit beim Schopf packen. Die Oma war noch immer mit den Duschgelen beschäftigt und Tina rutschte langsam näher zur Tasche.

Ein knackendes Geräusch riss sie aus der Konzentration.

Ihr Atem stockte, als sie sah, wie das Mädchen etwas Gelbes in ihren Mund steckte. Auf dem Boden lag die leere Verpackung eines Toilettensteins. Einen kurzen Moment schaute sie noch einmal zur Reisetasche, dann hechtete sie zu der Kleinen. Ohne nachzudenken, schob sie zwei Finger in den kleinen Mund und pulte den Stein hervor. Erschrocken begann das Mädchen zu weinen.



»Was machen sie da mit meinem Kind?«, schrie eine Frau, die plötzlich vor ihr stand. Bevor Tina sich von dem Schreck erholen und antworten konnte, hatten sich zig Leute um sie versammelt und starrten sie an. Die Blicke der Fremden sprachen Bände - jemand in diesem Aufzug musste Schlechtes im Sinn haben.

»Da! Die Pennerin hat was in ihrer Hand, sie wollte dem Kind etwas in den Mund stecken!«, rief einer der Gaffer und Tina hörte im allgemeinen Gemurmel Wörter wie »vergiften« und »umbringen.«

Sprachlos und mit großen Augen sah sie zu dem Toilettenstein, den sie in der Hand hielt und wieder zu dem Kind, das nun vergnügt auf dem Arm der Mutter lächelte.

»Nun lassen Sie doch die junge Frau in Ruhe!« Die alte Dame stand schützend vor Tina, die Fäuste in den Hüften abgestützt. »Sie hat dafür gesorgt, dass die Kleine den Mist da nicht schluckt, und hat es aus ihrem Mund heraus geholt.«

Kopfschüttelnd sah die Oma zu der Mutter des Mädchens.

»Sie sollten dankbar sein, dass sie es gesehen hat, sonst dürften sie jetzt mit ihrem Kind ins Krankenhaus und dort erklären, warum sie nicht besser aufgepasst haben.«

Das vorher vorhandene Stimmengewirr verstummte. Die Mutter sah betreten zu Boden.

»Und ihr anderen«, fuhr die alte Dame fort, »solltet euch schämen. Nur weil diese Frau nicht so gut gekleidet ist, wird ihr gleich Schlimmes unterstellt.«

»Das ist richtig, sie hat das Kind nur beschützt«, ertönte eine Männerstimme. Aus der Menge trat ein Mann in einem weißen Kittel hervor. »Ich habe mir die Videoaufnahme angesehen und konnte alles erkennen.«

»Kommen Sie, Mädchen«, sagte die alte Dame zu Tina und hielt ihr helfend die Hand entgegen. »Sie brauchen nicht verschämt auf dem Boden sitzen, da gibt es keinen Grund zu.« Zögernd stand sie auf.

»Sie haben einen schlimmen Unfall verhindert und ich möchte Ihnen als Dankeschön einen Einkaufsgutschein über fünfzig Euro schenken«, sagte der Mann im Kittel an Tina gerichtet. Überrascht sah sie auf, die Menge fing an zu klatschen und die Mutter des Kindes drückte sie an sich.

Zögerlich nahm sie den Gutschein entgegen. Geld wäre ihr lieber gewesen, was sollte sie in einer Drogerie schon kaufen.

»Und wir zwei gehen jetzt etwas essen«, sagte die alte Dame leise, »mein Zug fährt erst in einer Stunde. Ich möchte, dass Sie mir Ihre Geschichte erzählen.«

## Leseprobe zu

# *Eternity - Wächter der Muse*

## Prolog

### Griechenland 1254 n.Chr.

Die Funken stoben in die Nachtluft und nur das Knistern des Feuers war zu hören. Die sieben Spielleute saßen um das Lagerfeuer. Den ganzen Tag über hatten sie auf dem Marktplatz musiziert und die Leute unterhalten. Nun warteten sie darauf, dass der Wanderer ihnen eine neue Geschichte erzählte. Ungewöhnlich lange hockte er mit gesenktem Kopf und geschlossenen Augen da.

»Was ich heute zu erzählen habe, wird euer Leben verändern«, begann er schließlich geheimnisvoll und sah jeden Einzelnen nacheinander an. »Es ist kein Zufall, dass ich vor ein paar Tagen zu euch gestoßen bin. Mein Auftrag lautete, euch zu beobachten und sicherzustellen, dass ihr geeignet seid.« Ein Raunen ging durch die Gruppe.

»Für was? Wer bist du wirklich und wer schickt dich?«, fragte Christophorus. Der Wanderer hob seine Hand.

»Lasst mich erzählen, alle Fragen werden dabei beantwortet.« Mit unbewegter Miene beobachtete er, wie die Spielleute langsam ruhiger wurden, aber erst als Christophorus ihnen mit einer Geste zu verstehen gab, dass sie abwarten sollten, schwieg auch der Letzte.

»Ich weiß, dass ihr alle dem christlichen Glauben angehört. Aber vielleicht sind dem ein oder anderem noch die Sagen über die griechischen Götter rund um Göttervater Zeus bekannt.« Wieder erklang aufgeregtes Gemurmel. Die christliche Kirche duldet keine andere Glaubensrichtung als ihre eigene.

»Psst! Lasst ihn erzählen!«, unterbrach diesmal Alexander die Männer. »Göttervater Zeus ...«, wiederholte er spottend. »Das scheint eine lustige Geschichte zu werden.«

»Zu Zeus' Töchtern gehören die neun Musen«, fuhr der Wanderer unbeeindruckt fort. »Eine davon, Euterpe, ist die Muse der musikalischen Künste. Sie sorgt für die Inspiration, die notwendig ist, um neue Melodien zu finden. Aber da die Menschen sich von ihnen abgewandt haben, nur noch zu dem Christengott beten, beschlossen die Musen, künftig nicht mehr selbst ihre Kräfte zur Verfügung zu stellen. Sie werden ein Wahrzeichen auf die Erde senden, von dem die Inspiration zu den Menschen fließt, wenn sie darum bitten.«

»Was haben wir damit zu tun?«, unterbrach Matteos den Wanderer.

»Dazu komme ich jetzt«, antwortete er und lächelte Matteos beschwichtigend an.

»Das Wahrzeichen muss sicher verwahrt und geschützt werden. Ich habe euch beobachtet. Ihr seid genau die Richtigen dafür, denn ihr seid gute Kämpfer und bereit, für das, was euch wichtig ist, alles zu geben. Gleichzeitig seid ihr der Musik sehr verbunden.« Der Wanderer schwieg einen Moment, um seine Worte wirken zu lassen. »Euterpe braucht Männer, wie ihr es seid. Sie möchte euch ihre Flöte anvertrauen. Ihr würdet dafür eine Entlohnung erhalten.«

»Wie sähe die aus?«, fragte Christophorus. Lohn war immer gut, und wenn sie dafür nur eine Flöte mit sich tragen mussten, wäre er leicht verdient.

»Ihr würdet unter ihrem besonderen Schutz stehen. Ihr wärt unsterblich, würdet nicht mehr altern, und nur ein Schnitt durch die Kehle könnte euch töten. Ansonsten seid ihr allerdings vollkommen auf euch allein gestellt«, schloss er ab. Matteos und Janus brachen in Gelächter aus.

»Da hast du uns ja eine schöne Mär erzählt. Für einen Moment bin ich dir fast auf den Leim gegangen«, sagte Christophorus schmunzelnd.

»Mir war noch nie etwas so ernst wie dieses Anliegen«, antwortete der Wanderer. »Ich werde euch jetzt verlassen, denn die Entscheidung für ein ewiges Leben sollte nicht leichtfertig getroffen werden. In drei Tagen kehre ich mit Euterpe und der Flöte zurück. Dann müsst ihr uns eure Entscheidung mitteilen.« Ohne auf die Reaktion der Spiel Männer zu warten, stand er auf und verschwand in der Dunkelheit.

# Kapitel 1

## Island, heute

»Hey!«, schrie Chris dem Wagen hinterher, der aus der Einfahrt angerast kam. Er hatte gerade noch beiseite springen können, sonst hätte der Irre ihn voll erwischt.

»Wer war das?«, fragte er seine Freunde, die ebenso wütend wie verwundert dem Wagen hinterhersahen.

»Keine Ahnung, aber ich habe ein ungutes Gefühl! Kommt!«, antwortete Alex und lief los. Chris folgte ihm. Sie rannten die etwa dreißig Meter lange Einfahrt hinauf und mit jedem Schritt fühlte Chris sich unbehaglicher. Das Grundstück lag einige Kilometer vom Ort entfernt, und das nächste Haus war durch die angrenzenden Wälder nicht zu sehen. Sie lebten absichtlich so zurückgezogen und hatten nie Besuch.

»Janus!«, rief er, als sie die wenigen Stufen zur Haustür hinauf sprangen. Alex drehte den Schlüssel im Schloss und riss die Tür auf.

Chris ging den Flur entlang und sah in die Küche. Nichts.

»Janus, wo bist du?« Dass sie keine Antwort erhielten, machte Chris nervös. Er durchquerte den Flur und lief ins Wohnzimmer.

Abrupt blieb er stehen und sein Atem stockte.

»Scheiße!«

»Was ...« Nur am Rande nahm er wahr, dass Alex neben ihm aufgetaucht war.

»Nein! Nein, das darf nicht sein!«, schrie Matti und drängte sich an Chris vorbei.

Janus lag mit dem Rücken zu ihnen auf dem Boden. Um ihn herum hatte sich eine große Blutlache gebildet. Langsam ging Chris auf Janus zu. Sein Herz hämmerte. Zögerlich bückte er sich, fasste seinen Freund an der Schulter und drehte ihn zu sich. Janus' Kopf kippte ihm entgegen, seine Augen waren geöffnet, doch sein Blick war leer. Man hatte ihm die Kehle durchgeschnitten.

»Scheiße!«, wiederholte er. Kraftlos sank er zu Boden und bettete Janus' Kopf in seinem Schoß. Er zitterte am ganzen Körper und Tränen liefen über seine Wangen. Als er eine Hand auf seiner Schulter spürte, zuckte er zusammen. Unbemerkt hatte Aron sich neben ihn gestellt und starrte auf ihren toten Freund.

»Sie ist weg!«, hörte er Matti. Chris sah ihn verständnislos an.

»Die Flöte! Sie ist weg!«

Chris brauchte ein paar Sekunden, bis er die Nachricht verstand. Langsam schloss er die Augen und schüttelte den Kopf.

»Wie kann das sein?«, sagte er mehr zu sich selbst. »Wie konnte das passieren, verdammt?« Erst jetzt nahm er seine Umgebung wahr. Die Terrassentür stand offen, die Scheibe darin war kaputt. Chris sah, dass der Sessel auf der Seite und mitten im Raum lag.

»Janus muss den Einbrecher überrascht haben. Im Büro sind alle Schranktüren offen und der Inhalt ist quer im Zimmer verteilt«, erklärte Tristan, als er zu ihnen trat. »Der Einbrecher muss gezielt nach der Flöte gesucht haben.«

Vorsichtig schloss Chris Janus' Augen. Er ertrug den leeren Blick seines langjährigen Freundes nicht. Wut stieg in ihm auf, Wut auf denjenigen, der Janus das angetan hatte,

und Wut auf sich selbst. Warum hatten sie Janus allein gelassen? Auch wenn in den vielen Jahrhunderten noch nie solch ein Überfall stattgefunden hatte, er hätte nicht leichtsinnig werden dürfen.

»Sucht nach Spuren! Schaut, ob ihr irgendetwas findet, was uns einen Hinweis auf den Täter gibt, bevor wir gleich die Polizei rufen müssen«, wies er seine Freunde an.

Einige Stunden später saßen die Wächter am Küchentisch. Jeder hatte eine Flasche Bier vor sich und war mit seinen Gedanken weit weg. Chris war froh, dass die Polizei sich mit den wenigen Antworten auf die vielen Fragen zufriedengegeben hatte. Sie hatten Janus mitgenommen und das ganze Haus auf den Kopf gestellt. Aber genauso wie die Wächter zuvor, hatten auch die Polizisten keinerlei Spuren finden können. Allerdings wusste die Polizei nichts von der Flöte.

Chris nahm einen großen Schluck aus der Flasche, als er wieder die Augen seines Freundes vor sich sah.

»Der Wagen war ein Mietwagen«, sagte Aron in die Stille und starte auf die Flasche in seiner Hand.

»Hast du das erkennen können?«, fragte Chris. »Ich war so damit beschäftigt, auf die Seite zu springen, dass ich auf nichts geachtet habe. Wenn ich da schon geahnt hätte ...«

»Und dann? Wärest du nicht auf die Seite gesprungen? Meinst du, der hätte sich davon beeindrucken lassen und hätte freundlich angehalten, um Erste Hilfe zu leisten?«, unterbrach Alex ihn.

»Ich habe den Aufkleber auf der Heckscheibe erkannt«, erklärte Aron tonlos.

»Dann werden wir denen morgen einen Besuch abstatten. Du wirst schon herausfinden, wer den Wagen gemietet hat, oder Alex?« Es war nicht wirklich eine Frage, denn wenn einer von ihnen in der Lage war, die Informationen zu bekommen, dann war es Alex. Irgendwie schaffte er es immer, dass die Leute ihm freiwillig alles erzählten.

»Was machen wir, wenn wir nichts erfahren? Die Flöte ist weg!«, fragte Tristan. Chris fuhr sich mit der Hand durch die Haare.

»Ich weiß es nicht. Ich meine, wir hatten diese Situation noch nie. Und es ist ja auch nicht so, als könnten wir irgendwo anrufen und fragen. Wir können nur die Wächter der anderen Wahrzeichen verdeckt über die Internetportale warnen.« Die heutigen Technologien machten es ihnen möglich, Wächter der anderen musischen Wahrzeichen zu kontaktieren. Sie taten dies nicht oft, da es immer ein gewisses Risiko war, entdeckt zu werden. Je weniger sie miteinander kommunizierten, desto weniger Verbindungen konnten hergestellt werden. Sollte es einmal vorkommen, dass eine Gruppe entdeckt wurde, so waren die anderen immer noch geschützt. Aber dies war eine der Situationen, wo sie zumindest einen Warnruf absetzen mussten.

»Janus hätte sicher eine Idee gehabt«, sagte Alex. Chris sah zu dem leeren Stuhl, auf dem er immer gesessen hatte. Er gab Alex recht, Janus hätte eine Antwort gehabt. Er war immer der gewesen, der den Überblick behalten hatte. Wenn es einmal turbulent zugegangen war, dann hatte er die Situationen meist schnell geklärt. Aber Janus war nicht mehr da. Chris wischte sich eine Träne von der Wange.

»Meint ihr, sie kommen wieder? Vielleicht hat Janus ihn gar nicht gestört«, sagte Tristan.

»Du meinst, er wollte nicht nur die Flöte, sondern auch uns?«, fragte Aron.

»Nein, das glaube ich nicht«, antwortete Chris. »Wenn er mit der Absicht hier hergekommen wäre, uns alle anzutreffen, dann sicher nicht allein. Zumal er ja anscheinend wusste, dass wir nicht so einfach zu töten sind.«

»Das stimmt, das wäre einem Selbstmord gleichgekommen. Aber dann wusste er anscheinend, dass wir nicht zu Hause waren«, sagte Tristan. Darüber hatte Chris auch schon nachgedacht. Ihm war in der letzten Zeit nicht ansatzweise irgendetwas Ungewöhnliches aufgefallen. Wann hatte er angefangen, so nachlässig zu werden?

»Ich lege mich noch ein paar Stunden hin. Solltet ihr auch machen. Wer weiß, was uns morgen erwartet.« Ohne auf die Reaktion der anderen zu warten, verließ Matti die Küche.

»Er hat recht, ich versuche auch, etwas zu schlafen. Bis später!«, schloss Alexander sich an.

Chris hielt seine Flasche in der Hand, knibbelte am Etikett und formte kleine Kügelchen. War es wirklich erst ein paar Stunden her, als Janus ihnen viel Spaß gewünscht hatte und sie feiern gegangen waren?

Und nun wusste er überhaupt nicht, wie es weitergehen sollte. Was wurde aus ihnen, wenn sie die Flöte nicht wiederfanden? Was geschah mit den Menschen, wenn die Inspiration für die Musik fehlte? Noch nie hatte er sich so hilflos und verloren gefühlt. Niemand hatte sie darauf vorbereitet, was passieren würde, wenn sie die Flöte verlieren würden.

Als Chris wenige Stunden später mit Matti und Alex zur Autovermietung fuhr, sah keiner von ihnen wirklich fit aus. Chris hatte nicht geschlafen, und so wie seine Freunde aussahen, war es ihnen ähnlich ergangen.

Als sie ihr Ziel erreichten, stiegen sie aus und suchten mit ihren Augen den Parkplatz ab, doch es war kein schwarzer 5er BMW zu sehen.

»Ich bleibe am Auto, für den Fall, dass er genau jetzt den Wagen zurückbringt«, sagte Matti.

Chris ging mit Alex zu dem kleinen Gebäude, in dem sich die Anmeldung befand. Im Büro hinter dem Tresen stand eine junge Frau. Chris hielt sich im Hintergrund, während Alex ein strahlendes Lächeln zeigte und die Angestellte freundlich begrüßte.

»Ich habe gehört, bei Ihnen kann man einen 5er BMW Touring leihen. Den würde ich gerne mal fahren.«

»Oh, das tut mir leid, im Moment habe ich keinen frei.«

»Was für ein Pech. Wann kommt denn wieder einer rein?«

»Also, ich habe schon einen Wagen da. Aber er wurde erst vor einer halben Stunde abgegeben und steht im Hinterhof zur Reinigung. Dazu bin ich leider noch nicht gekommen.«

Alex las ihren Namen von der Mitarbeiterwand hinter ihr ab und beugte sich leicht über den Tresen in ihre Richtung.

»So eine hübsche, junge Frau wie Sie, Lena, sollte sich nicht mit dem Reinigen von

Fahrzeugen beschäftigen. Ihnen würde es viel besser stehen, sich damit in die besten Restaurants ausführen zu lassen.« Alex zwinkerte ihr zu. Chris hoffte, dass er es jetzt nicht übertrieben hatte. Doch Lena schlug nur verlegen die Augen nieder.

»Ich würde den Wagen gerne mieten«, erklärte Alex ihr. »Und wissen Sie was, wir nehmen ihn so, wie er ist.«

»Aber das geht doch nicht«, protestierte Lena.

»Sollte er wirklich so verdreht sein, dann übernehmen wir die Reinigung für Sie.« Chris sah die Unentschlossenheit in Lenas Blick, aber er wusste, dass sie den Wagen rausrücken würde.

»Und Sie werden das auch ganz sicher nicht meinen Chef erzählen?«

»Natürlich nicht! Ich möchte Ihnen nur eine Freude machen, so wie Sie mir mit der Vermietung eine machen.«

»Okay, wenn Sie mir ihren Führerschein geben, können wir den Mietvertrag fertigmachen.«

»Das ist wirklich sehr nett von Ihnen. Könnten Sie mir vielleicht auch noch verraten, wo der Mann herkam?«

»Welcher Mann?«, fragte sie.

»Der, der Ihnen den Wagen gebracht hat. Es war doch ein Mann, oder?«

»Ach so! Ja, das war ein Mann.« Sie schwieg einen Moment und schien mit sich zu ringen, wie viel sie noch verraten konnte. »Warum möchten Sie das wissen?«

»Mich interessiert, welche Art Männer so einen Wagen fahren«, antwortete Alex völlig souverän.

»Er war Deutscher und wollte heute noch zurückfliegen«, sagte sie leise. »Aber mehr kann ich Ihnen wirklich nicht sagen«, fügte sie mit fester Stimme hinzu.

»Das brauchen Sie auch nicht, Lena. Sie haben uns damit schon wahnsinnig weitergeholfen. Und ich möchte ja auch nicht, dass Sie wegen uns Ärger bekommen.«

Der Rest war nur noch Formsache und zehn Minuten später stiegen sie in den Wagen auf dem hinteren Parkplatz.

»Die hattest du ja mal wieder schnell um den Finger gewickelt«, bemerkte Chris.

»Hattest du etwas anderes erwartet?«, antwortete Alex knapp. Er hatte die fröhliche Fassade gerade so lange aufrechterhalten können, wie es nötig war. Jetzt war davon nichts mehr spürbar. »Ich würde sagen, wir geben Matti Bescheid und dann fahren wir zurück. Zu Hause können wir in Ruhe schauen, ob wir im Wagen etwas finden.«

Das Fahrzeug stand kaum, da riss Matti schon die Tür auf.

»Und, was habt ihr erfahren? Warum habt ihr das Auto mitgenommen?«, fragte er ungeduldig. Chris gab ihm eine kurze Zusammenfassung.

»Wohin nach Deutschland er fliegen will, habt ihr nicht zufällig erfahren, oder?«

»Nein, leider nicht. Sollten wir nichts im Wagen finden, wird es schwer, ihm zu folgen.«

Matti ging um das Auto herum und öffnete den Kofferraum, Alex krabbelte in den Fond und inspizierte jede Ritze. Chris nahm sich den vorderen Bereich vor. Im Handschuhfach fand er nur das Bordbuch, die Fächer in den Türen waren leer.

»Im Kofferraum ist nichts«, rief Matti von hinten.

»Hier habe ich auch nichts«, antwortete Chris ihm.

»Nichts, verdammt!«, sagte Alex, als er aus dem Wagen kletterte.

Wütend schlug Chris mit den Händen auf das Lenkrad. Er öffnete noch mal jedes Fach, vielleicht hatte er etwas übersehen. Zum Schluss, mehr aus Verzweiflung, klappte er die Sonnenblende hinunter.

Hinter einer Halterung befand sich eine Mappe. Chris zog sie heraus und öffnete sie. Als Erstes hielt er den Fahrzeugschein in den Händen, danach eine Visitenkarte des örtlichen Taxiunternehmens. Als Letztes kam das dünne Durchschlagpapier eines Mietvertrags der Autovermietung zum Vorschein. Er faltete das Papier auseinander und suchte die Stelle mit dem Datum.

»Ich habe etwas!«

Der Mietvertrag war vom Vortag. Triumphierend hielt er ihn seinen Freunden entgegen.

»Bingo! Jetzt haben wir immerhin seinen Namen«, stellte Alex fest.

»Packt die wichtigsten Sachen zusammen! Alex kann sein Talent am Flughafen noch mal unter Beweis stellen«, wies Chris seine Freunde an, als er den Wagen abschloss und zum Haus ging.

»Hey, warte mal! Wieso Sachen packen?«, rief Matti ihm hinterher. »Wir können jetzt nicht hier weg. Was ist mit Janus?« Chris senkte den Blick. Sie mussten ihren Freund beerdigen und ein angemessener Abschied war das Mindeste, was sie noch für ihn tun konnten. Aber je mehr Zeit der Einbrecher hatte, desto geringer wurden ihre Chancen, ihn zu finden. Sie hatten einen Eid geschworen, dass sie die Flöte mit ihrem Leben beschützen und nichts über diese Aufgabe stellen würden. Janus hatte sein Leben dafür geopfert und nun mussten sie dafür sorgen, dass er nicht umsonst gestorben war.

»Von hier können wir nichts ausrichten, wir müssen nach Deutschland. Aron und Tristan bleiben hier und kümmern sich um Janus.« Auch wenn ihm das Herz schmerzte, Janus wäre der gleichen Meinung gewesen, da war er sicher.

Chris schulterte den Gitarrenkoffer und zog seinen Trolley hinter sich her. Sie hatten in Rekordzeit die notwendigsten Sachen eingepackt. Alles, was fehlte, konnten sie in Deutschland noch kaufen, aber seine Gitarre war nicht so einfach ersetzbar. Sie begleitete ihn schon viele Jahre und war für ihn viel mehr als nur ein Musikinstrument.

»Willst du jetzt jede Airline abklappern und nach ihm fragen, oder wie hast du dir das vorgestellt?«, fragte Alex skeptisch.

»Nicht ich«, antwortete er. »Du! Aber keine Sorge, nicht jede, sondern nur die, die heute Abflüge nach Deutschland hatten oder haben. So viele werden das nicht sein.«

Alex verdrehte die Augen. »Das will ich hoffen! Na, dann lasst uns mal den Flugplan checken.« Auch Alex nahm seine Sachen und ging Richtung Flughafengebäude. Chris und Matti folgten ihm.

Sie checkten zuerst die Schalter, von denen die Direktflüge weggingen. Alex schaffte es wieder, die Angestellten so um den Finger zu wickeln, dass sie ihm nach kurzem Zögern bereitwillig Auskunft gaben. Im Laufe der Jahrhunderte hatte er seinen Charme und seine einnehmende Art so perfektioniert, dass es kaum jemand schaffte, ihm die Auskunft zu verweigern. Manchmal hatte Chris sogar den Eindruck, dahinter steckte so



etwas wie Magie.

»Düsseldorf, er fliegt heute noch nach Düsseldorf.« Alex kam auf Chris und Matti zugeeilt, die sich im Wartebereich aufhielten.

»Hervorragend, wann geht der Flug? Konntest du für uns auch Plätze buchen?«, fragte Matti.

»Der Flug geht erst heute Abend, und ja, ich habe gleich für uns gebucht. Und das Beste, ich habe seine Platznummer. Leider konnte ich keinen Platz für uns in seiner Nähe bekommen.«

»Das wäre natürlich super gewesen. Aber wenigstens sind wir im gleichen Flieger und wissen dann auch, wie er aussieht«, sagte Chris. Noch während er sprach, holte Alex sein Handy raus und begann konzentriert, auf das Display zu tippen.

»Was machst du da?« Chris beugte sich neugierig vor.

»In den Flugdaten stand seine Kreditkartennummer, und die habe ich mir jetzt notiert. Eventuell können wir die noch brauchen«, erklärte Alex schließlich. »Aber wie stellst du dir das alles jetzt vor?«

»Ganz ehrlich, einen wirklichen Plan habe ich nicht. Im Moment will ich einfach so nah wie möglich an ihn und die Flöte ran, vielleicht ergibt sich dann eine Möglichkeit.«

»Ich werde mal versuchen, Kontakte zu Leuten zu bekommen, die mir mit der Kreditkartennummer helfen. So können wir seinen Aufenthaltsort näher bestimmen, sollte er uns entwischen. Ein paar fallen mir da schon ein, die sich damit auskennen müssten.«

»Erstaunlich, was für Leute du kennst«, bemerkte Matti trocken, doch Alex zuckte nur mit den Schultern.

Die nächsten Stunden verbrachten sie damit, sich die Zeit zu vertreiben und auf den Wartebänken ein Nickerchen zu halten. Die letzte Nacht steckte allen noch in den Knochen. Sie vereinbarten, dass einer von ihnen immer wach blieb und die anderen Fluggäste im Auge behielt, doch niemand machte sich verdächtig.

Chris, Alex und Matti gehörten zu den Ersten, die das Flugzeug bestiegen. Chris packte sein Handgepäck in die Ablage und sah bei der Gelegenheit nach, wo der Platz ihres Widersachers lag. Es war ein Fensterplatz, der noch frei war. Die beiden Sitze rechts daneben waren von einer Frau und ihrem Kind besetzt. Chris setzte sich auf seinen Sitz, der ein paar Reihen weiter vorn im Flugzeug lag. Alex und Matti setzten sich auf die beiden Plätze neben ihm.

Die Maschine füllte sich langsam.

»Hoffentlich hat er nicht kurzfristig storniert«, bemerkte Alex, nachdem er sich unauffällig umgedreht hatte, nur um festzustellen, dass der Platz immer noch frei war.

»Wenn ich wegen ihm jetzt völlig umsonst nach Deutschland fliege ...« Matti war angespannt und knetete seine Hände. Er hasste das Fliegen.

»Abwarten, noch sind wir nicht in der Luft, er kommt sicher noch.« Chris beobachtete den Eingang. Der Strom der Einsteigenden hatte nachgelassen, nur noch vereinzelt kamen Nachzügler. Eine ältere Dame wurde von einer Stewardess zu ihrem Platz gebracht. Ein Pärchen kam im Laufschrift herein. Sie setzten sich in die Mittelreihe und verdeckten damit Chris' Sicht nach hinten. Dann stieg ein einzelner Mann ein und zog

die Aufmerksamkeit der Wächter auf sich. Er hatte braune, kurze Haare und war etwa dreißig Jahre alt. Die Beschreibung passte zu dem, was Alex von der Flughafenangestellten gehört hatte. Als Handgepäck hatte er eine kleine schwarze Lederreisetasche dabei. Mit ihren Blicken folgten sie ihm. Er stoppte bei der Mutter mit ihrem Kind, und die beiden standen auf, um ihn durchzulassen. Der Fremde zwängte sich mit seiner Tasche in der Hand durch die Sitzreihe und ließ sich in den Sitz fallen. Es dauerte nicht lang, da stand eine der Flugbegleiterinnen bei ihm und diskutierte mit ihm. Chris konnte nicht verstehen, was sie sagten. Den Gesten nach ging es um die Reisetasche, die er nun auf dem Schoß hatte. Die Stewardess nahm sie entgegen und hob sie in das Gepäckfach.

»Schon auffällig, dass er die Tasche nicht hergeben wollte, oder?«, flüsterte Alex. Chris nickte.

Das Flugzeug startete und erreichte allmählich seine endgültige Flughöhe. Das Zeichen zum Ansnallen erlosch. Der Unbekannte hangelte sich an seiner Sitznachbarin vorbei und nahm seine Tasche aus dem Gepäckfach. Mit einem Arm presste er sie an sich, während er sich wieder in seinen Sitz fallen ließ.

Den Rest des Fluges behielt der Mann die Tasche bei sich. Chris, Alex und Matti hatten den Fremden immer im Blick. Aber bis auf die Tatsache, dass der Unbekannte während des fast dreieinhalbstündigen Flugs nicht einmal aufstand, passierte nichts.

»Ich behalte ihn gleich im Auge, während ihr euch um das Gepäck kümmert. Sollte seines eher da sein, geh ich hinter ihm her«, teilte Chris seinen Freunden mit. Die Maschine nahm ihre Parkposition ein und die übliche Hektik brach aus. Jeder wollte seine Sachen als Erster aus dem Fach holen und den Flieger schnell verlassen. Chris und seine Freunde waren ein paar Meter hinter dem Fremden. Dieser ging zielstrebig an der Gepäckausgabe vorbei zum Ausgang.

»Er hat kein Gepäck«, stellte Matti fest.

»Ich bleibe dran. Wenn ihr durch seid, ruft mich an«, sagte Chris, während er schon dem Unbekannten folgte.

Zwischen ihm und dem Unbekannten stand nur ein weiterer Fluggast an der Passkontrolle. Der Unbekannte kam ohne Probleme hindurch. Als Chris endlich an der Reihe war, beäugte der Beamte Chris' Ausweis genau. Probleme mit dem gefälschten Ausweis waren das Letzte, was er brauchen konnte. Unruhig trat er von einem Bein auf das andere und versuchte den Fremden im Auge zu behalten, der sich immer weiter entfernte.

»Einen schönen Aufenthalt«, sagte der Zollbeamte schließlich und gab Chris seinen Ausweis zurück. Eilig folgte er dem Weg, den der Unbekannte eingeschlagen hatte. Zum Glück war Chris größer als die meisten anderen Menschen und konnte so über die Köpfe hinweg sehen. Deshalb entging ihm nicht, wie der Fremde an einem Wegweiser stehen blieb. Kurz bevor er bei ihm war, bückte sich der Mann, nahm seine Tasche und ging weiter. Er schien es plötzlich sehr eilig zu haben, Chris hatte Probleme, an ihm dran zu bleiben. Die Tasche hatte der Fremde an seine Brust gedrückt, als er die Treppen zur U-Bahn hinunter lief. Chris stockte. Die Tasche, irgendetwas war anders. Dann fiel es ihm auf. Sie hatte goldfarbene Beschläge gehabt, jetzt waren sie silbern.

»Fuck!«, sagte er laut und ertete den bösen Blick einer älteren Dame. Während er

sich noch auf der Treppe an den Leuten mit ihren Koffern vorbei drängelte, war der Unbekannte schon auf dem Weg zum Bahnsteig und kam wesentlich schneller voran. Er lief zu der U-Bahn, die abfahrbereit dort stand, und stieg ein.

»Sorry!«, rief Chris und schob sich an den Leuten vorbei, die letzten Stufen sprang er hinunter. Er hörte das Piepen, die Einstiege würden jeden Moment schließen. Ohne Rücksicht schubste er eine Frau beiseite und rannte, doch er kam zu spät. Er war nur noch wenige Meter entfernt, da schlossen sich die Türen und die Bahn setzte sich in Bewegung.

Schwer atmend beugte er sich nach vorn und stützte sich auf seinen Beinen ab. Verdammt, verdammt, verdammt.

## Kapitel 2

### Düsseldorf, 10 Monate später

»Meinst du wirklich, wir werden heute einen Schritt weiterkommen?« Genüsslich kaute Matti an seinem Brötchen. Chris zuckte zusammen, er war so in Gedanken versunken, dass er Mattis Anwesenheit gar nicht mehr wahrgenommen hatte. Zwar saßen in dem großen Speiseraum des Hotels noch andere Gäste, aber er hatte alles um sich herum ausgeblendet.

»Das hoffe ich! Nach den frustrierenden letzten Monaten brauche ich dringend ein Erfolgserlebnis«, antwortete er.

»Ganz ehrlich? Ich habe nicht damit gerechnet, dass wir so lange im Dunkeln tappen würden. Mittlerweile kenne ich die deutsche Musikszene in- und auswendig. Bei so viel Recherche der Neuveröffentlichungen würden wir jedes Musikquiz gewinnen. Aber Mark ist schon sehr auffällig, oder?«

»Auf jeden Fall! Wenn man sich anhört, was er vor einem Jahr noch für Titel produziert hat ... Jeder Zehnjährige hätte das besser hingekriegt. Und plötzlich haut er einen Hit nach dem anderen raus. Das kann nicht normal sein.«

»Genau das meine ich. Und auf so jemanden haben wir die letzten Monate gewartet. Nachdem sich die Kreditkartennummer ja leider als Sackgasse erwiesen hat, ist das unsere einzige Chance, irgendwie auf die Spur der Flöte zu kommen.« Chris nickte seinem Freund zu. Obwohl Alex schnell die entsprechende Software beschafft hatte, um die Umsätze der Kreditkarte zu verfolgen, hatte ihnen das nichts gebracht. Sie war seitdem nie wieder genutzt worden.

»Hoffen wir mal, dass er bei dem Interview etwas Interessantes verrät. Wir müssen nur geschickt genug fragen.« Das Brötchen auf seinem Teller war noch unangetastet. Langsam wurde es Zeit, dass er mit dem Frühstück begann, doch irgendwie war ihm gar nicht nach Essen zumute.

»Unser Vorteil ist, dass wir wissen, wer er ist. Er weiß aber nicht, dass GoE mehr ist als eine normale, mittelmäßig erfolgreiche Band«, gab Matti zwischen zwei Bissen von sich. »Du solltest nur etwas entspannter werden, sonst schöpft er nachher doch noch Verdacht.«

Chris sah ihn mit großen Augen an. »Entspannter? Das ist jetzt nicht dein Ernst, oder?« Er senkte seine Stimme, was ihr aber nicht die Schärfe nahm. »Wir glauben zu wissen, wer er ist. Und wenn er es wirklich ist, dann müssen wir verdammt vorsichtig sein, oder hast du schon vergessen, was mit Janus passiert ist?« Sein Herz pochte allein bei dem Gedanken daran. Er beugte sich über den Tisch und brachte sein Gesicht dicht vor das von Matti. Matti hob abwehrend die Hände.

»Ist ja gut, du hast ja recht. Und natürlich habe ich es nicht vergessen. Ich geh, bis wir los müssen, noch mal auf mein Zimmer«, sagte er und schob etwas zu schwungvoll seinen Stuhl zurück. Ehe Chris reagieren konnte, sah er Matti nur noch schnellen Schrittes den Speiseraum verlassen.

Früher hatten sie sich selten gestritten. Aber durch die erfolglose Suche der letzten Monate waren sie alle dünnhäutig geworden. Dazu kam, dass sie ständig aufeinander

saßen und kaum noch etwas getrennt voneinander unternahmen. Sie wurden nur noch von der Suche nach der Flöte beherrscht und es kam immer häufiger vor, dass sie sich wegen Kleinigkeiten angingen.



»Steh auf, Luca, du kommst sonst zu spät zur Schule, und ich muss auch gleich los!« Mariella zog sanft an der Bettdecke ihres kleinen Bruders, bevor sie sich abwandte und schon mal die Kleidung, die er anziehen sollte, aus dem Schrank holte. Mit seinen zehn Jahren war er eigentlich alt genug, um sich die Sachen selbst rauszusuchen. Wenn Mariella allerdings sichergehen wollte, dass sie beide rechtzeitig das Haus verließen, dann musste sie das übernehmen.

»Marie, ich bin so müde! Ich kann heute nicht zur Schule«, brummelte es unter der Bettdecke hervor.

»Oh nein, junger Mann, komm mir jetzt nicht damit. Los, raus aus den Federn!« Ein bisschen tat er ihr schon leid, schließlich waren sie in der vergangenen Nacht mehrfach durch grölende Nachbarn geweckt worden. Aber für Mitgefühl blieb keine Zeit. Ihr Bruder stand grummelnd auf und sie schob ihn sachte an, als er mit nur halb geöffneten Augen in Richtung Badezimmer trottete. In der Küche schmierte sie seine Brote und stellte seinen Kakao zum Aufwärmen in die Mikrowelle. Ohne Frühstück wollte sie ihn nicht in die Schule gehen lassen.

Eigentlich war das Zubereiten des Frühstücks die Aufgabe ihrer Mutter, aber die war schon bei der Arbeit.

Kurze Zeit später kam Luca auch in die Küche und ließ sich auf seinen angestammten Platz fallen.

»Alles in Ordnung?«, fragte Mariella ihn.

»Hmmm.«

»Wow, du bist ja heute Morgen gut drauf«, erwiderte sie. In letzter Zeit antwortete Luca öfter so einsilbig. Sie wusste nicht, ob dies schon die ersten Vorboten der Pubertät waren, oder ob die unruhige Nacht daran schuld war. Die Nachbarn hatten mal wieder eine Party gefeiert und das Wort "Rücksicht" war für sie eindeutig ein Fremdwort. Kein Wunder eigentlich, dass Luca müde und schlecht gelaunt war.

Da ihre Mutter als Packerin kaum etwas verdiente und Mariella auch nicht allzu viel beisteuern konnte, war eine Wohnung in einer besseren Gegend einfach nicht drin. Sie mussten wohl oder übel mit dem Lärm leben, denn die Hausverwaltung kümmerte sich schon lange nicht mehr um die Beschwerden.

Mariella hatte seit knapp einem Jahr einen festen Job als Radiomoderatorin eines kleinen Internetsenders. Zwar nur als Springerin für Urlaubs- und Krankheitsvertretungen, aber immerhin.

Moderatorin war immer ihr Traum gewesen. Für die langwierige Ausbildung hatte sie jedoch nicht die finanziellen Mittel gehabt, da sie ihre Mutter unterstützen wollte. Doch ihr Ziel war es, in ein paar Jahren, wenn sie genug Erfahrung gesammelt hatte, zu einem größeren Radiosender zu wechseln. Jetzt konnten sie wenigstens ihre Miete regelmäßig und pünktlich zahlen, damit war ihnen schon mal eine riesige Last von der

Schulter genommen.

»Trink deinen Kakao aus und zieh dich an, wir müssen los.« Liebevoll wuschelte sie durch Lucas Haar, was ihm wieder nur ein genervtes Grummeln entlockte. Dennoch hörte er auf ihre Worte und kurze Zeit später konnten sie das Haus verlassen.

»Denk dran, dass du mir versprochen hast, dass wir nachher schwimmen gehen«, sagte Luca, als sein Bus kam.

»Klar denke ich daran, bis später, Kleiner.« Er verzog das Gesicht, als sie ihm zum Abschied einen Kuss auf die Wange gab. Aus dem Alter war er anscheinend wirklich raus. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis er auch keinen Wert mehr auf ihren wöchentlichen Bruder-Schwester-Nachmittag legte.

Der Wind wehte ihr die braunen Locken ins Gesicht, als sie auf den Bus wartete. Einer der Kollegen hatte Urlaub und Mariella hatte seine Frühschicht übernommen. Sie fuhr immer einen Bus früher als notwendig, so konnte sie sichergehen, dass sie pünktlich im Sender war. Da die Sendungen im Internet live waren, wäre eine Verspätung mit einer Katastrophe gleichzusetzen. Und dafür war der Job zu wichtig für sie.

Knapp zwanzig Minuten später stieg sie an der Haltestelle aus und ging die letzten Meter zu Fuß. Der Bus war ausnahmsweise nach Plan gefahren, sodass sie noch Zeit hatte, sich einen Kaffee zu holen und durchzuatmen, bevor die Sendung begann.

»Guten Morgen, Mark«, begrüßte sie ihren Chef. Mark war Chefredakteur im Sender und mittlerweile so etwas wie ein Freund geworden. Ihm hatte sie auch ihren Moderatorenposten zu verdanken, denn ohne seine Überzeugungsarbeit in der Geschäftsleitung hätte sie den Job wahrscheinlich nie bekommen. Und er war einer der wenigen Menschen, der zumindest annähernd ihre familiäre Situation kannte.

»Hi Mariella, gut siehst du aus. Schade, dass deine Hörer dich nicht sehen können, du könntest dich vor Angeboten nicht retten.« Wieder einmal schaffte er es, dass Mariellas Gesicht rot anlief.

»Möchtest du auch einen Kaffee? Dann hol ich schnell noch einen«, lenkte sie vom Thema ab. Mariella konnte Marks Komplimente nicht ernst nehmen. Sicher zog er sie bloß auf, denn als etwas Besonderes betrachtete sie sich wirklich nicht. Sie hatte eine durchschnittliche Größe mit ihren 165 cm, eine durchschnittliche Figur, langweilige braune Augen und lange braune Haare. Sie hatte immer die blauen Augen ihres Vaters geliebt, aber sie hatte mehr von dem italienischen Aussehen ihrer Mutter abbekommen.

»Nein, lass nur, ich hatte schon mehr als genug. Außerdem sollte ich besser dir etwas holen«, lehnte Mark ihr Angebot ab und zwinkerte ihr zu.

»Oh je, das hört sich so an, als hättest du noch einen Anschlag auf mich vor.«

»Wenn ich ehrlich bin, ja!« Mark setzte seinen besten Dackelblick auf. »Sonja hat sich krankgemeldet, sie bekommt keinen Ton raus.«

»Die Ärmste, wann stand sie denn auf dem Plan?«, fragte sie. Schließlich bedeuteten mehr Stunden Arbeit auch mehr Geld.

»Heute, direkt nach der Frühschicht.«

Mariella riss die Augen auf.

»Bitte, sag nicht, dass ich ausgerechnet heute eine Doppelschicht machen soll«, flehte sie ihren Chef an. »Heute ist mein Bruder-Schwester-Nachmittag und Luca wird

sehr enttäuscht sein, wenn ich den absage.«

»Du weißt, ich würde nicht fragen, wenn es eine andere Möglichkeit gäbe. Ich habe später einen wichtigen Termin, daher kann ich es nicht übernehmen. Und für dich ist es eine gute Chance, dich weiter zu beweisen.« Mark war neben seiner Arbeit als Chefredakteur auch Musikproduzent. In den letzten Monaten hatte er einige Erfolge feiern können, was leider bedeutete, dass er weniger Zeit für den Sender hatte.

»Wieso Chance? Was ist denn heute?«, fragte sie neugierig.

»Das Interview mit GoE. Du könntest dein erstes Live-Interview mit einer wirklich aufstrebenden Band führen«, sagte er und strahlte sie an.

Dass ihr Mund offen stand, merkte sie erst, als er trocken wurde.

»Das ist nicht dein Ernst, oder? Mein erstes Interview, und niemand ist da, der mir im Zweifel aus der Patsche hilft?«

»Du brauchst keine Hilfe, das weißt du. Du bist gut und wirst sie um die Finger wickeln. Da bin ich mir sicher«, machte Mark ihr Mut.

»Aber trotzdem ist da immer noch Luca, ich habe ein ungutes Gefühl dabei, ihm abzusagen.«

»Vielleicht kann er ja heute Nachmittag mit zu seinem Kumpel, und du könntest das Schwimmen auf morgen verschieben.«

»Ich werde ihm gleich eine SMS schicken und fragen. Ich sag dir Bescheid, wenn er sich gemeldet hat. Sollte es nicht klappen, musst du dir was einfallen lassen.« Als sie sein Büro verließ, nahm sie schon das Handy aus der Tasche.

*"Hi Luca, bist du mir sehr böse, wenn ich unsere Verabredung auf morgen verschiebe? Ich würde dich als Entschuldigung auch anschließend zu einer Pizza einladen."*

Jetzt konnte sie nur hoffen, dass ihr kleiner Bruder in der Pause auf sein Handy schaute.

Als das rote Warnlicht über der Tür zum Studio erlosch, schlüpfte sie schnell hinein. Ihr Kollege Martin winkte ihr zu.

»Guten Morgen Mariella, ausgeschlafen?«, scherzte er. Er wusste, dass sie eigentlich lieber die späteren Schichten übernahm.

»Nicht wirklich«, grinste sie und hielt ihm dabei ihre Kaffeetasse entgegen. »Das wird mir helfen, wach zu werden.« Sie mochte Martin, er war immer ausgeglichen, freundlich und einfach ein herzlicher Mensch. Er liebte seinen Job und als Nachteule genoss er es, meistens allein im Studio zu sitzen.

Und er schien, genauso wie sie, nicht nach einer Beziehung zu suchen, was den Umgang mit ihm sehr unkompliziert und locker gestaltete.

Sie schaute auf den Sendeplan, welche Themen für ihre Sendung angedacht waren. Es überraschte sie nicht wirklich, dass der Besuch von GoE das Hauptthema war. Schließlich kam es nicht jeden Tag vor, dass eine recht bekannte Band den Internetsender besuchte.

Nachdem Martin sich verabschiedet hatte, übernahm sie die Sendung und richtete ihren Platz ein. Das Studio war ein relativ kleiner Raum mit zwei sich gegenüberstehenden Schreibtischen. Der eine davon war für den jeweiligen Moderator, der andere wurde nur genutzt, wenn sie Gäste hatten. Heute saß vermutlich der Frontmann von GoE dort.

Über ihn und die Band brauchte sie unbedingt noch mehr Infos. Jede Minute, in der Musik lief und sie nicht ›On Air‹ war, nutzte sie, um im Internet Neuigkeiten zu finden. Doch ergiebig war ihre Suche nicht.

Als ihr Handy lautlos vibrierte, sah sie, dass Luca ihr geantwortet hatte.

*"na super :-( aber wenn ich zur pizza noch ein tiramisu bekomme und nachher zu jan darf, bin ich nur ein bisschen böse"*

Erleichtert seufzte sie auf, sie hatte geahnt, dass sie ihn mit einer Pizza locken konnte. Schnell rief sie in Marks Büro an.

»Heute Nachmittag klappt, Luca ist versorgt.« Sie hörte förmlich, wie ihrem Chef ein Stein vom Herzen fiel.

»Du bist ein Engel, Mariella! Als kleines Dankeschön bring ich dir später ein Mittagessen vorbei.«

»Das ist wohl auch das Mindeste«, antwortete sie lachend. Damit stand fest, dass sie heute ihr erstes richtiges Interview führen würde, und allmählich machte sich ein flaes Gefühl in ihrem Magen breit. Sie hatte noch vier Stunden, um sich sorgfältig vorzubereiten. In jeder möglichen Minute surfte sie im Internet. Irgendetwas musste sie doch finden, was man als Aufhänger für nicht ganz so alltägliche Fragen nehmen konnte. Sie wollte ihren Hörern gerne etwas Neues bieten. Aber wieder fand sie nur Informationen, die sich auf die letzten Monate bezogen, seitdem sie in Deutschland ihren ersten Hit gelandet hatten. Was hatten sie denn vorher gemacht? Sie notierte sich das direkt auf ihren Zettel.



## Kapitel 3

»Mariella, deine Gäste sind da!« Melli vom Empfang stand mit den Bandmitgliedern in der Tür, als gerade die Nachrichten angingen. Sie hatte jetzt genau sieben Minuten, um Chris, den Frontmann der Band, und Matti, den Drummer, zu begrüßen und mit ihnen kurz den Ablauf zu besprechen. Mariella hatte das Gefühl, ihr Herz würde so laut klopfen, dass jeder es hören müsste. Unauffällig wischte sie ihre feuchten Hände an ihrer Skinny Jeans ab und zupfte ihr T-Shirt noch einmal zurecht.

»Herzlich willkommen bei Radio One! Ich bin Mariella Salbach und führe gleich das Interview mit euch«, sagte sie ihren eingeübten Text und lächelte die Jungs an. Während Chris ihr freundlich seine Hand reichte, fragte Matti verkniffen:

»Waren wir nicht mit Mark Steuttler verabredet?«

Mariella schluckte, sie hatte gar nicht darüber nachgedacht, dass die Band ein Problem mit der personellen Umbesetzung des Senders haben könnte.

»Ähm ... Es tut mir leid, wenn ihr mit Mark gerechnet habt, aber eigentlich sollte meine Kollegin Sonja das Interview führen. Die ist krank geworden. Und Mark ist nicht im Haus. Deshalb bin ich eingesprungen. Ich hoffe, ihr sagt jetzt nicht alles ab!«

»Man hätte uns wenigstens vorher fragen können, dann hätten wir den Termin verschoben.« Matti sah sie finster an.

»Beruhige dich, Matti«, sagte Chris. »In Mariella haben wir sicher auch eine kompetente Interviewpartnerin.« Mariella trat von einem Fuß auf den anderen. So hatte sie sich den Start nicht vorgestellt.

Die beiden Männer begannen, in einer fremden Sprache miteinander zu sprechen, und der Tonfall verhieß nichts Gutes. Mariellas Recherchen hatten ergeben, dass die Band aus Island kam, und nun waren sie wohl in ihre Muttersprache verfallen. Chris wurde nun etwas lauter und warf Matti einen finsternen Blick zu. Dass beide nun anfangen, miteinander zu streiten, sorgte nicht unbedingt dafür, dass Mariellas Nervosität geringer wurde. Dazu kam, dass sie alle noch immer vor dem Studio standen und langsam die Zeit knapp wurde.

»Also ist das in Ordnung für euch?«

»Wir werden das Interview natürlich auch mit dir führen.« Chris lächelte sie strahlend an, dass sie sich gleich wieder etwas beruhigte.

»Das freut mich!«, sagte sie. »Kommt bitte mit mir rein, ich mache eine kurze Moderation und lasse neue Musik laufen, dann können wir alles Notwendige klären.« Sie öffnete die Studiotür und machte eine einladende Handbewegung. Schnell ging sie wieder auf ihren Platz und zeigte Chris und Matti, wohin sie sich setzen konnten. Während Matti nicht recht glücklich wirkte, ließ Chris sie nicht aus den Augen. Immer wenn sie kurz zu ihm sah, lächelte er sie an, und sie musste zugeben, er hatte ein sehr schönes Lächeln.

Als wieder Musik lief, gab sie Chris die Kopfhörer und erklärte, wie sie sich das Gespräch vorgestellt hatte. Glücklicherweise sprachen beide hervorragendes Deutsch, und Chris war mit allem einverstanden. Selbst Matti nickte zustimmend, lehnte es aber ab, am Interview teilzunehmen. Immerhin schaute er mittlerweile neutral drein und nicht mehr so, als wollte er sie auffressen.

»Jetzt ist es endlich soweit, bei mir ist der Sänger der Band GoE. Hallo Chris, ich freue mich, dass du heute bei uns bist und uns ein paar Fragen beantworten wirst!«

Auffordernd nickte Mariella zu Chris hinüber.

»Hallo Mariella, ich freue mich, über die Einladung.« Sein Blick war direkt auf sie gerichtet, während er in das Mikro sprach. Zum ersten Mal nahm sie sich die Zeit, ihn genauer zu betrachten und hatte den Eindruck, dass er noch viel besser aussah als auf den Fotos. Seine blonden, kurzen Haare standen ihm wild vom Kopf ab, als hätte er sich nach dem Aufstehen noch nicht gekämmt. Seine blauen Augen konnte man kaum ignorieren, selten hatte ein Blick sie so eingefangen. Wenn er lächelte, hatte er etwas von einem Lausbuben, und sie musste das Lächeln einfach erwidern.

»Was möchtest du denn über uns wissen?«, Chris zwinkerte ihr zu. Mariella spürte, wie ihr das Blut in die Wangen stieg, nun hatte sie glatt ihren Einsatz verpasst.

»Ähm, ja ...«, stammelte sie und schaute hektisch auf ihre Notizen. »Vor gut einem halben Jahr ist euer aktuelles Album in Deutschland erschienen. Von da an seid ihr auch gleich durchgestartet und seitdem ständig in den Charts vertreten. Habt ihr mit dem Erfolg gerechnet oder kam das eher überraschend für euch?« Den Einstieg hatte sie verpatzt. Nervös rieb sie sich die feuchten Hände an ihrer Hose und atmete tief durch.

»Wir machen schon sehr lange gemeinsam Musik und haben natürlich gehofft, dass den Menschen in Deutschland unsere Songs gefallen, aber mit so einem Erfolg haben wir nicht gerechnet.« Chris sah ihr in die Augen und Mariella spürte, wie es in ihrem Bauch zu kribbeln begann.

»Als Nächstes hören wir eure aktuelle Single, danach geht es hier weiter.« Sie drückte auf einen Knopf, und im Hintergrund begann die Musik. Sie schüttelte über sich selbst den Kopf, normalerweise wurde sie nicht so schnell nervös, und gerade bei der Arbeit ließ sie sich nicht aus der Fassung bringen. Aber ein Live-Interview war dann doch eine andere Hausnummer. Chris sah sie immer noch an, während Matti eher gelangweilt aus dem Fenster schaute.

»Möchtet ihr etwas trinken?« Ein wenig Bewegung war jetzt das Richtige und sie stand schnell auf, um zwei Gläser und eine Flasche Wasser für ihre Gäste auf den Tisch zu stellen.

»Danke, gern.« Chris' Grinsen war breiter geworden. Wenn sie sich nicht blamieren wollte, musste sie sich endlich konzentrieren. Ihre Notizen lagen bereit, und die würde sie jetzt nicht mehr aus den Augen lassen. So konnte er sie auch nicht ablenken. Als das Lied endete, atmete sie noch einmal tief durch und blendete alles andere um sich herum aus.

Die nachfolgenden Fragen brachte sie ohne Probleme über die Lippen, und langsam wurde sie wieder entspannter und sicherer.

Der nächste Song wurde eingespielt und Mariella nahm ihr Wasserglas, um etwas zu trinken.

»Läuft doch prima jetzt. Und wie du siehst, sind wir gar nicht so böse, wie es am Anfang den Eindruck machte.« Mariella verschluckte sich fast, als Chris sie dabei provozierend ansah. Wenn er böse wäre, hätte er sie auch nicht so aus der Fassung bringen können.

»Sorry für vorhin, ich war wohl etwas nervös. Habt ihr noch spezielle Wünsche, was ich euch fragen soll?«

»Nicht für das Interview.«

Matti sagte wieder etwas auf Isländisch zu Chris. Anscheinend sollte sie ihn nicht verstehen. Diesmal war sein Tonfall aber eher belustigt. Chris lachte kurz auf, erwiderte aber nichts.

Da die Musik zu Ende ging, bereitete Mariella sich auf die nächste Frage vor.

»Mir ist aufgefallen, dass man nur sehr wenig Informationen über euch im Internet findet, was eure Zeit vor dem Erfolg betrifft oder die Art und Weise, wie ihr in Island lebt. Wie kommt das?«, fragte sie Chris.

Statt zu antworten, erfror Chris Lächeln förmlich und er fuhr sich mit der Hand durchs Haar. Matti brummte etwas Unverständliches, aber Chris fasste sich schnell wieder.

»Wir trennen gerne unser Musikerleben von unserem Privatleben, daher ist nicht viel über uns zu finden. Zu Hause möchten wir ein normales Leben führen und ganz alltägliche Dinge tun, wie jeder andere auch.« Jetzt hatte Chris wieder seinen gewohnt freundlichen Ausdruck im Gesicht und Mariella fragte sich, ob sie sich den kurzen Stimmungswechsel nur eingebildet hatte.

»Okay, das verstehe ich. Du sagtest vorhin, dass es eure Band schon viele Jahre gibt. Was ist es deiner Meinung nach, was gute Musik ausmacht?« Nun strahlte Chris förmlich.

»Gute Musik kann alles sein, was du willst. Die Geschmäcker sind da sehr verschieden. Sie sollte heilen, trösten, dich wie eine gute Freundin umarmen. Sie stärkt dich, wenn du schwach bist. Genau das ist es, was wir mit unserer Musik erreichen wollen. Wir möchten die Menschen mit unserer Musik berühren, ihnen eine Auszeit vom Alltag ermöglichen. Wenn wir ihnen ein Lächeln ins Gesicht zaubern, während sie unsere Musik hören, dann weiß ich, dass wir alles richtig gemacht haben.« Mariella schluckte, er schien seinen Job wirklich zu lieben.

»Ein paar Punkte stehen noch auf meinem Zettel, aber vorher erst ein bisschen Musik, was euch hoffentlich ein Lächeln ins Gesicht zaubert.« Der Song begann und schon polterte Matti los.

»Keine Fragen über unser Privatleben!«

»Entschuldigung, mir war nicht klar, dass dies ein No-Go für euch ist.« Betreten sah Mariella nach unten. Sie hätte das vorher abklären sollen.

»Reg dich ab, Matti, wir hätten vorher darauf hinweisen sollen.« Obwohl sein Tonfall neutral war, sah Mariella, dass Chris' Augen förmlich Blitze in Mattis Richtung schossen. Matti öffnete den Mund, um etwas zu erwidern, überlegte es sich aber anscheinend doch anders und schüttelte nur leicht den Kopf.

Mariella hörte ein lautes Knurren und legte erschrocken die Hand auf ihren Bauch. Sie war so in ihrer Arbeit vertieft gewesen, dass sie gar nicht bemerkt hatte, dass Mark ihr das Mittagessen nicht gebracht hatte.

»Hunger?«, grinste Chris sie an.

»Ich hatte leider seit dem Frühstück keine Gelegenheit, etwas zu essen.« Erleichtert, dass sie so das Thema wechseln konnte, lächelte sie beiden zu.

»Hattest du denn noch keine Pause?«

»Nein. Da meine Kollegin ja krank geworden ist, hat das heute Mittag nicht geklappt. Und mein Chef hat wohl vergessen, mir das versprochene Essen zu bringen.«

»Mark?«, schaltete sich nun auch Matti ein. »Ist er dein Freund?«

»Ähm, nein, mein Chef.« Die Frage verwirrte sie. »Das ist seine Art, mir dafür zu denken, dass ich kurzfristig eingesprungen bin.«

»Verspricht er seinen Mitarbeitern immer Dinge, die er dann nicht hält?« Mattis Blick bohrte sich förmlich in Mariella.

»Nein, natürlich nicht. Normalerweise ist er sehr zuverlässig.« Irritiert schaute sie zwischen Matti und Chris hin und her. »Wir kennen uns alle schon länger hier und sind wie eine kleine Familie.«

Chris sagte etwas auf Isländisch und starrte Matti an, bis dieser wieder aus dem Fenster sah und schwieg.

»Wie lang musst du heute noch arbeiten?«, wandte sich Chris wieder an Mariella.

»Wenn unser Interview vorüber ist, kommt mein Kollege und löst mich ab.« Mariella gab ihm mit einem Handzeichen zu verstehen, dass es weiter ging. Sie las die nächsten Fragen vor und war wieder ganz die Moderatorin, die sich nicht aus der Ruhe bringen ließ.

Erleichtert las sie schließlich die Abmoderation von ihrem Notizzettel.

»Damit ist unsere Zeit mit Chris von GoE auch schon wieder vorbei. Chris, gibt es etwas, was du unseren Hörern sagen möchtest?«

»Vielen Dank, dass ich hier sein durfte, und ich hoffe, ihr hattet genau so viel Spaß, wie ich.« Dabei lächelte er Mariella mit funkelnden Augen an. »Genießt die Musik und lasst euch von ihr inspirieren«, fügte er nach einer kurzen Pause noch hinzu.

Als die Musik einsetzte, öffnete sich sofort die Tür und Lars betrat das Studio.

»Hallo zusammen!«, begrüßte er Mariella und die Gäste. »Das hast du prima gemacht!«

»Findest du? Ich war am Anfang doch sehr nervös. Aber zum Schluss ging es dann.«

»Glaub mir, die Hörer haben nichts davon gemerkt. Und nun raus mit euch, verabschiede du deine Gäste, ich übernehme hier jetzt.« Mit einer ausladenden Handbewegung zeigte er Richtung Tür.

Mariella ging mit Chris und Matti Richtung Garderobe.

»Vielen Dank, dass ihr hier wart, und sorry für den Patzer mit der falschen Frage.« Mariella hielt Matti die Hand hin, der sich schon seine Jacke angezogen hatte.

»Gern geschehen. Und Chris hatte recht, wir hätten es vorher sagen sollen.«

»Du hast jetzt Feierabend, nicht wahr?«, fragte Chris.

»Ja, mein Job ist für heute erledigt.« Sie hielt auch ihm zum Abschied die Hand entgegen, doch er ignorierte ihre Geste.

»Gut, dann lade ich dich zum Essen ein!«

»Bitte was?«

»Ich gehe jetzt mit dir essen, denn du hast Hunger.« Chris nahm ihre Hand, die sie ihm immer noch entgegen streckte, und zog Mariella in Richtung Ausgang.

»Ähm ... Moment mal! Ich habe gar keine Zeit, ich muss noch einkaufen.« Mariella blieb stehen. Warum wollte Chris sie einladen?

»Du hast seit heute Morgen nichts mehr gegessen, dein Magen knurrt. Einkaufen

kannst du danach immer noch. Ich gehe jetzt mit dir essen.« Er strahlte pure Entschlossenheit aus. Matti verfiel wieder ins Isländische und sprach auf Chris ein. Entnervt strich dieser sich durch die Haare.

»Warte kurz hier. Bitte!«, bat Chris sie fast flehend. Er ging mit Matti ein paar Schritte beiseite und die beiden Männer redeten hitzig aufeinander ein. Nachdem Mariella ihre Jacke angezogen hatte, trat sie unruhig von einem Fuß auf den anderen. Als Chris wieder zu ihr kam, verließ Matti ohne ein Wort das Gebäude.

»Wirklich Chris, ich glaube nicht, dass das eine gute Idee ist. Nicht, dass du deswegen noch Stress bekommst.«

»Ich bekomme keinen Stress.«

»Und was ist, wenn du erkannt wirst?« Noch immer war sie unsicher, ob sie mitgehen wollte.

Chris zog ein Cap aus der Jackentasche und setzte sich dazu eine Sonnenbrille auf. In Anbetracht des trüben Wetters sah dies zwar etwas albern aus, aber zumindest erkannte man ihn so nicht auf den ersten Blick. In ihren Musikvideos waren die Bandmitglieder nie zu sehen gewesen, und es existierten kaum Fotos von ihnen, da sie bisher nur wenige Liveauftritte und Konzerte gegeben hatten.

»Problem gelöst. Gehst du jetzt mit mir essen?«

»Du gibst sonst keine Ruhe, oder?«

Chris grinste sie frech an und schüttelte den Kopf.

»Okay, dann mal los«, sagte sie seufzend. Er ergriff ihre Hand und zog sie aus dem Gebäude die Straße hinunter. Sie gingen Richtung Altstadt, wo es viele kleine, urige Brauhäuser gab, die auch nachmittags schon eine warme Küche anboten. Anscheinend war er hier schon öfter gewesen, denn er machte nicht den Eindruck, als würde er ziellos durch die Gassen laufen.

Nach ein paar Minuten betraten sie eines der typischen Lokale und suchten sich in einer ruhigen Ecke einen Tisch. Um diese Uhrzeit war noch nicht viel los, sodass sie fast ungestört waren. Sie hatten auf dem Weg kaum geredet und Mariella wusste noch immer nicht, was sie von der Einladung und seiner bestimmenden Art halten sollte. Andererseits, wann bot sich ihr schon mal die Gelegenheit, mit einem bekannten Sänger essen zu gehen? Luca war bei seinem Freund, ihre Mutter würde ohne sie klarkommen, es sprach also nichts dagegen. Und unangenehm war ihr seine Gesellschaft nicht.

Chris setzte sich ihr gegenüber und musterte sie eingehend. Mariella wurde verlegen, wie immer, wenn jemand sie beobachtete. Und dass dieser Jemand so ein gut aussehender Kerl war, machte es für sie nicht einfacher. Um sich zu beruhigen, sah sie sich im Lokal um. Es war sehr rustikal und gemütlich eingerichtet, dunkle Holzbalken trennten die einzelnen Bereiche ein wenig voneinander ab, sodass man nicht das Gefühl hatte, in einem großen Raum zu sitzen. Leider hatte dies auch den Nachteil, dass die Kellner einen leicht übersahen. Als nach einigen Minuten noch immer niemand zu ihrem Tisch gekommen war, machte Chris sich auf den Weg zur Theke. Mariella sah ihm nach.

Wenn man ihn so sah, würde man nicht vermuten, dass er ein erfolgreicher, bekannter Musiker war. Zumindest hatte er keine Starallüren und wirkte in dem Lokal

eher wie der sympathische Nachbar von neben an. Er trug ein eng anliegendes Shirt, was seine muskulösen Oberarme betonte. Auch sein restlicher Körper wirkte auf eine angenehme Art durchtrainiert. Auffällig war seine Größe, mit seinen gut 190 cm überragte er doch die meisten Menschen um ihn herum. Als er zurück kam, wandte sie nicht schnell genug den Blick ab.

»Alles okay?«, fragte Chris sie amüsiert. Er tappt spürte sie, wie das Blut in ihre Wangen schoss. Hoffentlich bemerkte er wenigstens das nicht. Das Funkeln in seinen Augen deutete allerdings eher auf das Gegenteil.

»Ja klar.« Sie senkte ihren Blick ein wenig nach unten. »Hast du einen Kellner gefunden?«

Bevor sie es ganz ausgesprochen hatte, erschien auch schon einer an ihrem Tisch. Er reichte ihnen die Speisekarte und fragte, was sie trinken wollten.

»Eine Cola light«, bestellte Mariella. Chris warf ihr einen verwunderten Blick zu und schüttelte leicht den Kopf in Richtung der Bedienung.

»Wir nehmen zwei Altbier.« Der Kellner grinste, und bevor Mariella etwas erwidern konnte, war er auch schon verschwunden.

»Was soll das? Ich wollte eine Cola!« Mit leicht zusammengekniffenen Augen sah sie ihn an. »Erst überrumpelst du mich mit der Einladung, und nun darf ich nicht einmal bestellen, was ich möchte. Ich bin kein Groupie, das hinter dir herläuft und alles macht, was du willst.«

In Chris Augen blitzte Erstaunen auf.

»Das denke ich gar nicht von dir«, erwiderte er und hielt dabei ihrem Blick stand. »Ich freue mich einfach, dass du mitgegangen bist, und ich dachte, ein Altbier gehört hier in der Gegend zum Essen dazu. Verzeih mir bitte.« Entschuldigend lächelte er sie an, und bei dem Blick konnte Mariella ihm nicht mehr böse sein.

»Darf ich mir wenigstens mein Essen selbst aussuchen, oder möchtest du das auch übernehmen?«, fragte sie, als sie nach der Speisekarte griff. Chris lachte kurz auf.

»Keine Sorge, ich überlasse dir die Wahl.« Als der Kellner mit dem Bier kam, sah er zu Chris.

»Du zuerst«, forderte Chris sie auf. Sie bestellte gekochtes Ochsenfleisch mit Wirsing und Kartoffeln. Bei dem Wort Ochsenfleisch sah sie Chris provozierend an. Anscheinend verstand er sehr gut deutsch und kannte auch diesen Begriff. Er gab seine Bestellung auf und der Kellner verließ grinsend den Tisch.

»Ich verspreche, nie wieder deine Wünsche zu übergehen«, sagte Chris lachend.

»Ich wüsste auch nicht, wann du noch mal dazu Gelegenheit hättest. Und das eine Bier werde ich schon überleben, ohne gleich besoffen unter dem Tisch zu liegen.« Sie trank selten Alkohol und war sich sicher, dass sie auch das eine, auf nüchternen Magen, schon spüren würde. Aber das musste er nicht wissen.

»Kann es sein, dass du es nicht gewohnt bist, dass Frauen in deiner Nähe noch einen eigenen Willen haben?« Nun war er es, der bei der Frage verlegen den Blick senkte.

»Ich bin es gewohnt, den Überblick zu behalten und zu bekommen, was ich will. Aber falls du dabei an etwas Bestimmtes denkst, ich bin es nicht einmal gewohnt, überhaupt mit Frauen essen zu gehen, die ich erst so kurz kenne. Ich gehöre nicht zu den

Musikern, die sich viel aus Groupies machen, wie du es nanntest. Und dich zähle ich auch sicher nicht dazu.« Bei dieser Offenheit verschluckte Mariella sich fast an ihrem Bier. Sein Blick und sein Ton strahlten eine Ernsthaftigkeit aus, die keinen Zweifel an dieser Aussage zuließen.

»Erzähl mir etwas von dir!« Chris' ernster Tonfall war verschwunden und er hatte wieder ein Lächeln im Gesicht.

»Von mir? Da gibt es nicht viel zu erzählen«, wiegelte Mariella ab.

»Du hast mir heute ganz viele Fragen gestellt, da ist es nur fair, wenn ich auch etwas von dir erfahre.« Chris beugte sich leicht über den Tisch.

»Wirklich, mein Leben ist total langweilig.« Die Nähe zwischen ihnen und das Bier, das sie langsam spürte, hinderten sie daran, einen klaren Gedanken zu fassen.

## Ende der Leseprobe

Lieber Leser,

hier endet die Leseprobe zu meinem Roman "Eternity - Wächter der Muse".

Der vollständige Roman mit 280 Seiten ist bei Amazon als Taschenbuch und eBook erhältlich. (<http://www.amazon.de/dp/B00PKU2CSS>)

Das eBook ist DRM-frei und kann daher, nach dem Kauf, problemlos auch in das Epub-Format umgewandelt werden (z.B. mit Calibre). Solltest du nicht wissen, wie das funktioniert, bin ich gerne dabei behilflich.

Wie immer freue ich mich über Nachrichten und Mails mit Feedback oder Fragen. Erreichen kannst du mich auf folgenden Wegen:

[www.Andalie-Herms.de](http://www.Andalie-Herms.de)

Facebook: Andalie Herms

Email: [Andalieh@aol.com](mailto:Andalieh@aol.com)



Kurzbeschreibung:

**Sie sind unerkant unter uns, die Wächter der Musen.**

Mariella lebt nur für ihren Job und ihren kleinen Bruder. Als sie Rocksänger Chris kennenlernt, ahnt sie nicht, dass er Träger eines jahrhundertealten Geheimnisses ist - und gerät in einen Strudel aus Liebe und Verrat ...

Eine Geschichte über Freundschaft und die ganz große Liebe - nicht nur zur Musik.



## Impressum

Alexander Pohl  
IDEEKARREE Leipzig  
Alfred-Kästner-Str. 76  
04275 Leipzig  
E-Mail: [office@ideekarree.de](mailto:office@ideekarree.de)  
Tel.: 0341 / 51 99 - 475  
Herausgegeben von  
Alexander Pohl  
IDEEKARREE Leipzig  
[www.ideekarree.de](http://www.ideekarree.de)